

# *Was war, das mußt du vergessen*



Entwurf: Mahnmal zur Deportation Gevelsberger Roma nach Auschwitz von Ulle Hess

Dokumentation  
zum Hörspiel des  
antifaschistischen Arbeitskreises

Nordrhein-Westfalen-Stiftung  
Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege



## *"Was war, mußt Du vergessen"*

### *ein Hörspiel über die Deportation der Gevelsberger Roma*

#### **Mitwirkende:**

Sprecher:	Stefan Keim
Frau:	Bettina Vorwerk
Mann:	Holger Steinbrink
SA-Mann:	Christoph Rösner
Kind:	Stefanie
Polizeibeamter/Alter Mann:	Heinz Müller
Mädchen:	Susanne Seidler
Junge:	Mike Schulz
Passantin:	Ingelore Sengstmann-Schaefer
Rudolf Höß:	Klaus Fiukowski
1. Mann im Viehwaggon:	Volker Diefenbach
2. Mann im Viehwaggon:	Uli Hückelheim
1. Frau im Viehwaggon:	Bettina Vorwerk
2. Frau im Viehwaggon:	Andrea Eckey
Tulpa:	Marion Kleist
Franz als Junge:	Oliver Ruthemeyer/
als alter Mann:	Peter Schütze
Älterer Herr in S-Bahn:	Willi Ebbinghaus
1. SS-Mann:	Christoph Rösner
2. SS-Mann:	Jörg Prostka
Frauenstimme:	Silke Glashagen
Buch & Regie:	Christoph Rösner und Peter Schütze
Technik:	Volker Diefenbach
Produktion:	Klaus Fiukowski, Jörg Prostka, Christoph Rösner, Ingelore Sengstmann-Schaefer
Mitwirkende:	antifaschistischer Arbeitskreis Gevelsberg und die Klasse 9b des Schuljahres 1995/96 der Hauptschule Alte Geer Gevelsberg: Kevin Bronnert, Aziz Cetiner, Osman Ekinci, Raffael Kerkenberg, Elvis Levacic, Oliver Ruthemeyer, Mike Schulz, Viktor Schwan, Sedat Sengül, Sergej Steinmiller, Florian Ziegler, Claudia Barz, Musuka Demir, Erika Feffler, Marion Kleist, Simone Lau, Nicoletta Meschkat, Nadine Remfort, Susanne Seidler, Carola Thobe, Bettina Vorwerk, Sabrina Walter.
Fotos / Booklet:	avt
Kassetten-Produktion:	da capo Studio Breckerfeld
Aufnahme:	Tonstudio im Städt. Jugendzentrum Gevelsberg
© für Buch und Hörspiel:	antifaschistischer Arbeitskreis Gevelsberg c/o Jugendamt der Stadt Gevelsberg Rathausplatz 1 58285 Gevelsberg

## *Was war, dürfen wir nicht vergessen*

Wie wird Geschichte lebendig, wie bleibt sie in Erinnerung? Indem man die vergangenen Ereignisse in den Alltag transportiert. Dabei muß man versuchen deutlich zu machen, daß Geschichte nicht nur anderswo stattgefunden hat, sondern in dem Ort, in dem man lebt. Zahlen, Fakten und Bruchstücke in Büchern gepreßt sind selten in der Lage, das Interesse junger Menschen für das zu wecken, was war.

Diese Erfahrung hat der antifaschistische Arbeitskreis immer wieder gemacht: Seit 1983 ist die Gruppe dabei, die lokalhistorischen Zusammenhänge aufzuarbeiten. Die Ergebnisse sind in einem Stadtplan dokumentiert. Auf der Grundlage des Stadtplans lädt der Arbeitskreis seit 1990 zu einer "StattRundfahrt Spurensuche" ein. Besonders mit Jugendlichen aus Gevelsberger Schulen macht man sich auf die Spurensuche. Die jungen Leute lernen die Orte kennen, wo während des nationalsozialistischen Terrors Unrecht geschah, Verbrechen begangen wurde. Aber auch kleine Zeichen des Muts, des Wider-Stehens gegen die allgegenwärtige Diktatur sind zu finden.

Eine Spur führt auf den Stütting. Dort, an der Stadtgrenze zu Schwelm und Ennepetal, befand sich stets ein Lagerplatz für Roma. Familien lebten dort eine Weile, arbeiteten in Gevelsberg und Umgebung und zogen weiter. Seit wann und wie dieser Platz genutzt wurde, wissen wir heute nicht mehr. Eines aber ist bekannt: Die Nationalsozialisten fingen ab 1938 an, die Sinti und Roma zu verfolgen. Nach und nach verloren diese Menschen ihre Rechte und die Grundlagen ihrer Existenz. Zuletzt nahm man ihnen ihre Pferde und zwang sie zur Arbeit in den Fabriken. Das Schrecklichste passierte am 10. März 1943: Über 40 Kinder, Frauen und Männer wurden nach Auschwitz deportiert und ermordet. Nur einer überlebte.

Diese Geschichte schien in Vergessenheit zu geraten. Der Leidensweg und der Terror sollte uns mahnen und erinnern, daß so etwas nie wieder passiert. Und da der "antifa" viel mit Schülern zusammenarbeitet, entstand die Idee eines Hörspiels. Damals und heute lassen sich verbinden: Denn es waren überwiegend Kinder und Jugendliche, die dort in den Tod geschickt wurden. Und Jugendliche waren es 1996, die sich auf die Spurensuche begaben, nach Franz, Tulpa und den anderen. So entstand eine Geschichte, die durch diese

Kassette unüberhörbar geworden ist. Die Geschichte um Franz und Tulpa ist so nicht passiert, vielleicht aber so ähnlich....

### ***Produktionsbericht: Authentische Nähe***

Es sind die Details, die unter die Haut gehen. "Hab keine Angst Tulpa! Wir kommen wieder zusammen!" Als die Sätze im Tonstudio des Jugendzentrums erklingen, hört man Dramatik, Angst. Auch Marion und Oliver können sich die Szene vorstellen. Die beiden haben die Rollen von Tulpa und Franz in dem Hörspiel übernommen. Ihr Kennenlernen im Viehwaggon ist eine fiktive Geschichte. Die beiden Autoren Christoph Rösner und Peter Schütze erzählen Geschichten wie das jähe Erwachen auf dem Stüting, als die Polizei kommt oder eben die Trennung von Tulpa und Franz in Auschwitz.

Andere Geschichten spielen in der Gegenwart: Schüler begeben sich auf die Spurensuche nach den Roma vom Stüting. "Laßt doch die Toten ruhen", meint ein alter Mann bei der Umfrage in der Fußgängerzone. Wie die Ereignisse in die Gegenwart nachwirken bei Opfern, Tätern und Mitläufern - das erfahren die Schüler.

Und sie sprechen es auch. Denn eines der Merkmale der Aufnahmen im städtischen Tonstudios ist die authentische Nähe. Es sind überwiegend Gevelsberger Stimmen, die da erklingen: Laien übernehmen die Rollen. Sie werden unter der Regie von Peter Schütze und Christoph Rösner behutsam durch das Drehbuch geführt. Nach und nach kommen Gefühl und Dramatik in die Stimmen, Freude, Angst und Desinteresse - je nach der Situation im Gevelsberg des Jahres 1943 oder 1996. Derweil kümmern sich andere Schüler um weitere O-Töne für die Akustik des Hörspiels. Aber hören Sie lieber selbst....

### ***Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege***

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die Nordrhein-Westfalen-Stiftung. Seit 1986 unterstützt sie Vereine, Verbände und Initiativen, die sich für die Naturschönheiten, für den Erhalt von Denkmalen und für eine kulturelle Vielfalt des Landes einsetzen. Die NRW-Stiftung hat sich maßgeblich an den Kosten zur Herstellung dieser Hörspieldokumentation beteiligt.

### ***Wie aus einem Hörspiel ein Fingerzeig der Geschichte wird***

Das Hörspiel "Was war mußt Du vergessen" ist entstanden durch die Arbeit des antifaschistischen Arbeitskreises bei der "StattRundfahrt". Das Geschehen auf dem Stüting im März 1943, der Abtransport mit einem Lkw von der Schule Lindengraben: Das wurde sonst in der Lokalgeschichte gerne vergessen. Und so wurden die Roma immer vergessen in der Geschichte: Man konnte sie so besser mit den Vorurteilen beladen, die wir seßhafte Deutsche so gerne gegen andere Menschen entwickeln.

Immer wurde (und wird!) mit einem Finger auf die Roma gezeigt. Jetzt möchten etliche Bürgerinnen und Bürger, daß die Stadt Gevelsberg mit dem Finger auf diese Episode der Stadt zeigt. Zur Mahnung und zur Erinnerung an die Verfolgung der Menschen, die von den Nazis ausgegrenzt und umgebracht wurden. Ein Bürgerantrag forderte 1990 den Rat auf, dieses Denkmal zu errichten. Die Wuppertaler Künstlerin Ulle Hees entwarf einen "Fingerzeig der Geschichte" (das Titelbild zeigt einen Entwurf dazu). Zur Verwirklichung des Kunstwerks kamen bis 1995 über 6000 DM an Spenden zusammen. Eventuelle Erlöse aus dem Verkauf dieser Hörspiel-Kassette sollen dem "Fingerzeig" zu Gute kommen.

Auch die "normale" antifa-Arbeit geht weiter: Schulklassen und andere Gruppen sind herzlich eingeladen, mit uns auf "StattRundfahrt" zu gehen. Mit dem Bus, Pkw oder zu Fuß geht es an die Stellen im Gevelsberger Stadtgebiet, wo etwas über den Nationalsozialismus in dieser Stadt zu erfahren ist.

## Ein Gevelsberger Roma berichtet

Die beiden folgenden Texte bilden die Ausgangslage für das Hörspiel über die Deportation Gevelsberger Roma nach Auschwitz. Das ist einmal das Interview, das der Überlebende 1991 mit Rolf Kappel führte. Der antifaschistische Arbeitskreis Gevelsberg hat es unter dem Titel "Was war, das muß du vergessen. Ein Gevelsberger Roma berichtet" als Broschüre herausgegeben. Die Erlebnisse des Überlebenden sind nur Impuls und Leitlinie für die beiden Drehbuchautoren gewesen: Christoph Rösner und Peter Schütze haben für das Hörspiel eine fiktive Geschichte entwickelt.

Der zweite Text erschien zuerst in den "Gevelsberger Berichten 5" (1994, herausgegeben vom Gevelsberger Heimatverein e.V.). Die beiden Autoren beschreiben den jetzigen Forschungsstand über die Gevelsberger Roma - Titel: "Von Gevelsberg nach Auschwitz".

## Was war, das muß du vergessen

**Wie waren Ihre Familienverhältnisse, woher und wann kamen Sie nach Gevelsberg?**

Ich bin geboren in Igelsbach, Gemeinde Hirschheim. 1943 kamen wir hierher. Mein Vater war Schausteller und das war damals verboten. Wir waren zuerst in Bochum in einer Sammelstelle und sind dann nach Gevelsberg, oben am Stüting, gezogen. Da sind wir dann festgesetzt worden, fester Wohnsitz, mit den Wohnwagen.

Gbg., den 19. Juni 1942

Sekt. Beamten

zur Feststellung, ob die Zigeunerfamilien bereit sind, freiwillig wöchentlich Ratenzahlungen für den hergerichteten Wasseranschluß zu leisten, evtl. in welcher Höhe.

*L. Müller*

Gevelsberg, den 28. Juni 1942.

Nach Feststellung haben sich die 8 Zigeunerfamilien bereit erklärt, die Kosten für den hergerichteten Wasseranschluß zu tragen. Jede Familie will wöchentlich 1,- Rm zahlen. Der Zigeuner Christov Winter wird den Betrag von 8,- Rm einziehen und jede Woche bei der Verwaltungspolizei zahlen.

*Kollbrunn*  
Meister d. Schutzpolizei.

Das einzige Dokument im Gevelsberger Stadtarchiv über die Romas auf dem Stüting

**Waren die Wohnwagen Ihr Eigentum oder hat Ihnen die Stadt die Wagen zur Verfügung gestellt?**

Die Wagen waren unser Eigentum, wir waren ja Schausteller. Und das rumreisen, das war dann verboten. Meine Brüder haben dann gearbeitet auf dem Strückerberg und bei der Eisengießerei Fränzl, mein Vater dann bei Adloff,

Rosendahler Str. und ich dann auch.

Und am 10.3.43 morgens um vier Uhr mußten wir aufstehen, alles anziehen, einpacken und ab.

**Wer kam an diesem Morgen?**

Die Gestapo.

**Wieviel Beamte waren das?**

So 15 bis 20 Mann.

**Bewaffnet?**

Ja, die waren bewaffnet.

**Wieviel Personen waren zu diesem Zeitpunkt Auf dem Stüting?**

Ungefähr 150 bis 160 Personen insgesamt waren schon mal da. An diesem Morgen glaube ich 36 oder 37 Menschen. Und dann sind wir vom Stüting runtermarschiert bis oben an der Lindengrabenschule und dann sind wir da reingekommen. Und da kam der LKW, so ein großer, offener LKW, von einem Gevelsberger Kohlenhändler, glaube ich, und sind wir aufgeladen, aufgestiegen und nach Bochum zur Sammelstelle. Da haben wir die Überraschung dann gesehen. So ein langer Güterwagen, Stroh rein und dann Familie für Familie immer rein. Wenn der Wagen voll war, kam der nächste, und dann wurde zugemacht. Oben an der Seite war die kleine Klappe, wo wir Luft reinkriegten.

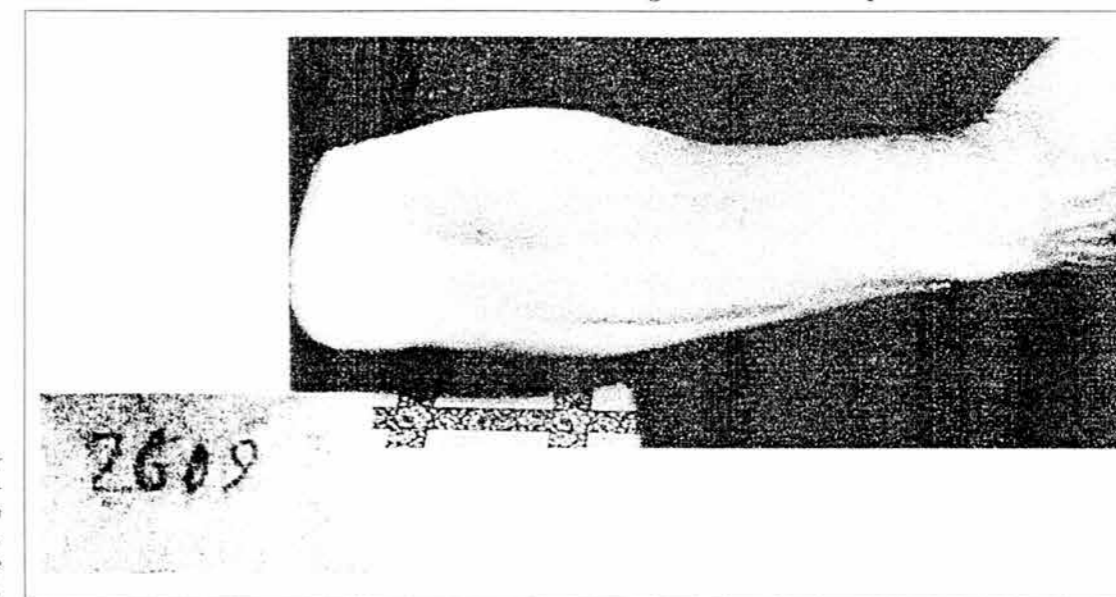
**Wieviel Menschen waren dann in den Wagen?**

Das war ein ziemlich großer Wagen und der war auch ziemlich voll. So 50 bis 80 Mann waren drin.

**Waren auch Bewacher zu sehen?**

Ja, hinten war ein Extra-Wagen, da saßen die drin und vorne an der Lok. Und von Bochum ging es direkt nach Auschwitz.

**Konnten Sie beobachten, wieviel Menschen insgesamt im Transport waren?**



Oh, das war ein langer Güterzug. Und als wir in Auschwitz angekommen sind, direkt an der Rampe, die Hälfte ist ausgestiegen und die Hälfte war schon tot. Lange unterwegs, nichts zu essen.

**Und sie wurden unterwegs nicht gepflegt?**

Nichts, keine Versorgung. Der Zug ging von Bochum durch bis Auschwitz. Und als wir ankamen, bekamen wir sofort die Tätowierung. Gleich auf den linken Arm, familienweise die Nummern. (Zeigt seine Tätowierung am linken Unterarm). Das ist sie.

Die Kinder wurden hier auf die Fußsohlen tätowiert, die älteren hier am Arm. Dann war alles fertig, Glatze schneiden, Holzschuhe an, alles weggeben und dann wurden wir als Sträflinge eingekleidet. Nach dem Appell wurden wir geduscht, erst warmes Wasser und dann kamen sie mit so einem dicken Schlauch, so wie ein Feuerwehrschauch, und spritzten uns mit kaltem Wasser ab, abwechselnd kaltes und warmes Wasser. Dann haben sie uns rausgejagt in

den Schnee.

Das werd ich nie vergessen, das war ein eiskalter Winter, wir haben so gefroren, mit Glatze ohne Strümpfe in Holzschuhen.

*Sind sie denn in Auschwitz alle zusammengeblieben?*

Wir sind in Auschwitz zusammengeblieben bis zur Nummerierung, die Nummer, die ich hier am Arm habe. Wir wurden familienweise tätowiert, immer familienweise. Familie soundso, Familie J... hier wieviel Personen, so, dann haben wir die Tätowierung gekriegt. Und danach wurden wir getrennt.

*Sie sind also richtig registriert worden, dann müßte doch in Auschwitz noch etwas vorhanden sein?*

Muß doch, da müßten noch Akten sein.

Da wurden wir jedenfalls getrennt. Kinder alleine, Erwachsene allein.

*Sind sie auch fotografiert worden?*

Nein, nur die Nummer gab es, da gibt es nichts mit Namen oder so, von wegen, Herr J... oder so. Nur die Nummer, 2609, "Hier!", "Stramm stehen!" Und wenn nicht, dann ging es gleich Klatsch, Klatsch, links und rechts hat's gleich gegeben. Da gab es keine Namen, von wegen, da wurden nur die Nummern aufgerufen. Und wenn es hieß "Essen antreten" und sie haben nicht aufgepaßt, flatsch, lag alles am Boden und sie haben nichts gekriegt und mußten sehen, wie sie fertig wurden.

Nein, nein, Auschwitz war das Schlimmste.

Wie wir da ankamen, Kinder alleine, o jeh! Wir waren alleine. Wir Kinder sind nach Birkenau gekommen, Birkenau, und wir Jugendliche. Die Eltern sind weggerissen, die Eltern waren da, und wir waren da. Und nichts mehr gesehen und gehört.

*Die verschiedenen Nationalitäten waren zusammen?*

Die Juden waren alleine. Mit Juden - da haben wir mal aus dem Fenster geguckt, was die mit denen gemacht haben. Davor war ein Schlammfeld und da haben sie ihnen mit so einem Brett auf den Kopf gehauen, mit so einem langem Nagel, sodaß der Nagel oben rein ging. So ein dickes Brett und ein langer Nagel, Zimmermannsnagel. Da saßen die Juden so da im Schlamm, die Hände gefesselt, im Schlamm, und dann haben sie denen den Nagel in den Kopf gehauen.

*Das haben Sie beobachtet?*

Ja ! Wir haben doch geguckt da. Unter unserem Fenster war der Schlamm, wie so ein Sumpfbereich. Ich hab gesagt, das kann doch nicht wahr sein, das passiert uns auch, dann sind wir gleich weg.

*War das so, daß die Juden noch schlechter behandelt wurden?*

Mit uns haben sie auch keine Ausnahme gemacht. Wenn da einer morgens nicht aufstand, von wegen, die haben kein Händchen gehalten, "raus aus den Betten, raus!" Da kamen sie morgens mit kalt Wasser, in die Fresse rein. Im Winter war es sehr kalt, die dünnen Sachen angezogen, dann standen wir so beim Appell, bei 40 Grad unter Null, so haben wir geschnattert und uns gewärmt gegenseitig. Dann ab arbeiten. Nix Warmes, nix. Da haben die nichts nach gefragt.

Die Juden, die waren da für sich allein. Die haben sie nur gezerrt. Wenn da Appell war, hatten wir Blocksperrung, da durfte keiner raus. Blocksperrung heißt, sie dürfen den Block nicht verlassen. Die Baracken waren der "Block".

Da haben sie den Juden die Ketten um die Füße gemacht, die Hände festgemacht und dann hinter einem Auto geschleppt und dann rauf und runter, bis nix mehr dran war. 2 Stunden lang. Immer rauf und runter. Mit dem Auto. War ziemlich lang. Nachher kam einer rein, SS, "Blocksperrung ist aufgehoben", dann konnten wir wieder raus gehen. Da haben wir uns draußen hingeworfen, da haben wir die Toten gesehen, kein Fleisch mehr da, nur Knochen, Kopf... Da haben sie nur eine Schaufel genommen, in eine Karre rein und abtransportiert.

***Waren Sie in solchen Situationen nicht manchmal verzweifelt?***

Ja, was wollten sie denn machen? Es war grausam. Wenn sie was gesagt haben, laut, da waren sie gleich dran, die haben nicht lang gefackelt. Und gleich rumgedreht und gesagt: "Laufen Sie mal dahin, schnell". Und "zack", "wubb", dann lagen sie da. Fertig! Da wurd nicht lang gefackelt, ne, ne. Oder wenn sie sagten: "Ich tu das nicht. Ich mach das nicht. Oder so." Sie waren angewiesen, wenn einer sagt: "Sie machen das, sie springen in die Latrine rein, in die Toilette rein, soweit bis sie hier...Haben wir gesehen! Das haben wir gesehen! Mit den Juden...soweit (zeigt mit der Hand bis zum Hals).

***Wir waren also gerade bei der Trennung innerhalb des Lagers.***

Die Juden waren für sich alleine, wir waren für uns alleine. Die Soldaten für sich alleine.

***Soldaten?***



Nur von vier Mitgliedern der Familie, die in Auschwitz ermordet wurde, existiert dieses Foto.

Ja, die Wehrmacht. Fahnenflucht.

***Sowjetische Kriegsgefangene, gab es die auch?***

Ja, alles, Russen, auch Polen. Das war international drinnen. Gut, hat es nachher geheißen, wir werden nachher Arbeitskommando. Von Birkenau, da haben wir gelernt, haben da geguckt, wie das gemacht wird, von da sind wir dann ab nach Buchenwald. In Buchenwald haben wir Baracken aufgebaut.

***Sie sind also durch das Land "gereist", sie müßten doch dann auch von Leuten gesehen worden sein? Die müssen doch gesehen haben, wie ausgemergelt sie waren?***

Ja,ja.

***Weil später oft gesagt wurde, wir haben doch von nichts gewußt, z.B. von den KZ?***

Wir haben auch nie was von den KZ gehört, wie wir von Bochum wegkamen. Nachher wo wir das gesehen haben, da hat unser Vater gleich gesagt: "Hier kommen wir nicht mehr raus. Es ist aus. Hier bleiben wir für ewig. Hier sterben wir auch." Da hat er Recht gehabt. Wer da dran kam, der kam nicht mehr raus, der konnte machen, was er wollte. Wenn sie einmal drinne waren, Schluß! Muß denken, da war hier Stacheldraht, fünffacher und voll Strom drin. 4000 Volt Starkstrom. Abends gingen die Lampen an, in der Mitte war so ein Streifen, da sind bei hellem Tag die Posten reinmaschiert. Am Tag, in der Nacht nicht, da kam der Strom. Und wer da reinkam, ist nicht mehr rausgekommen. Ja, ich, wo ich da reinkam (hält sich den Bauch), aber nachher...kein Fett, kein Fettgehalt. Kriegen Sie mal zwei Jahre, zweieinhalb Jahr kein Fett, nur so Wasser, Brot, trockenes Brot, keine Kartoffeln. Da geht das automatisch, da nehmen sie ab. Da sind sie so schlapp.

***Und sie haben zweieinhalb Jahre gebraucht, um wieder zu Kräften zu kommen?***

Ja, das mußte ich so machen. Ich konnte nicht so wie die anderen sofort

wieder Speck und Brot und so essen. Die sind so liegengeblieben, haben sich nicht mehr gerührt. Die haben ja jahrelang kein Fett gehabt und dann auf einmal kriegen sie Wurst zugesteckt. Wie die Wilden, so bitte, jetzt hab ich was. Ich war vorsichtig, immer leichte Kost, das war meine einzige Rettung. Ich hab gedacht, hier hast Du es solange ausgehalten, hier mußt Du heil wieder rauskommen. Aber verschiedene kamen nicht mehr dazu, die sind liegengeblieben.

***Haben aus dem Arbeitskommando noch andere überlebt, oder haben Sie die aus den Augen verloren?***

Wissen Sie, das war so, jeder mußte auf sich achten. Da denkt man:

Hoffentlich komm ich hier raus. Wie lange dauert das noch? Da hast Du nicht gesagt: "Was machst Du heute?" oder "Hast Du Zeit?" oder so was fragen.

Jeder hat gedacht: Mensch, hoffentlich komm ich hier raus. Was machen die mit uns? Erleb ich das noch oder wie oder so?

Da gab es nichts mit "Kollege" oder so. Jeder hat gedacht, Mensch, wie komm ich wieder nach Haus, einmal noch die Freiheit sehen. Jeder hat so seine Hoffnung, Mensch, der Tag kommt schon, wo wir wieder raus kommen.

***Entsteht Hoffnung nicht auch dadurch, daß man gemeinsam mit anderen etwas macht?***

Ja, ja, aber wenn mehrere zusammen waren, ein paar, eine Gruppe, dann kam die SS schon. "Macht das ihr rauskommt", mit dem Gewehrkolben, zack. Hier war ich, da war der andere im Arbeitskommando, immer, nie durften wir uns unterhalten. Die haben aufgepaßt. Raus kamen sie nicht, da haben sie keine Gelegenheit gehabt. Und wenn sie die Gelegenheit haben, dann sind sie 100 %ig gefaßt worden, müssen sie denken, die Umgebung da herum um das Lager, die Häuser: "Die Sträflinge, da sind sie", ein Anruf, "Hier sind welche". Und dann ab, auf Wiedersehen. Und was danach passiert, das können Sie sich schon denken. An den Galgen, ein Stück Holz in den Mund, hier Draht und da Draht und hintenzugezogen mit dem Draht, den Mund, die Zunge, bis hier hinten aufgerissen und dann wurden sie gehenkt. Das haben wir gesehen

am Appell, da haben wir alle das gesehen. Den ganzen Appell haben wir das gesehen.

So ein dicker Draht, so ein dicker Stock, ein Spezialstock muß das gewesen sein, hier angebunden und da, und dann hinten zusammengebunden und dann eine große Zange genommen und immer gedreht. Immer weiter, immer weiter rein. Zunge weg, alles weg bis hier hinten und dann wurden sie gehenkt. Auf einen Stuhl drauf, Stuhl weggeschlagen, weg. So wie sie Lust hatten, wenn einer was gemacht hatte, da kam er an den Galgen. Das war ein langer Galgen, zehn da drauf, die Schlingen hingen schon da, o jeh. Und dann alle drauf, und wie es soweit war, haben sie die Stühle weggehauen. Da kam schon der Wagen unten, und dann sind alle draufgefallen. Auschwitz - das war das größte... da waren die Schuhe...die Kinderschuhe, für sich allein, Erwachsene, Brillen dahin, Goldzähne dahin... wenn die vergast waren die Leute, kamen die raus, haben sie ihnen die Goldzähne rausgeschlagen, alle auf einen Haufen, Schmuck, mit der Brechstange rausgehauen.

Wer in Auschwitz reinkam, wer da reinkam, der kam nicht wieder raus, da war Feierabend. Draußen war die Freiheit.

***Sie erzählten gerade, daß die Kinder in Auschwitz für sich allein waren. Wie wurden sie denn versorgt und gepflegt?***

Ja, das haben die gemacht. Das waren auch so Sträflinge, die waren schon lange drinne. Haben das Essen gebracht, einfach hingestellt, "Freißt", so eine Schüssel hingegeben und so, fertig, so ein Holzlöffel. Da wurde nicht so wie hier die Kinder gepflegt oder so, das gabs nicht. Die kamen da rein, ab und fertig. Die Kinder mußten sich auch manchmal, oder meistens, das Essen selbst holen. Haben sie eine große Schüssel gekriegt, so bitte. Wieder zurück, marsch. Wenn sie tot waren, da hat sich niemand dran gestört. Ob sie kaputtgeschlagen wurden oder so, da hat sich niemand dran gestört. Von wegen, großes Tamtam um die Kinder, nix. Die mußten genau arbeiten wie wir auch, die Kinder, die Jugendlichen. 8,9 bis 10 Jahre die Kinder, Besen nehmen, fegen. Sauber machen, fegen. Da gab's keine Sonderklassen, keine Ausnahme, nein, nein. Ob Du jung oder alt warst, ob Frau achtzig, fünfzig oder sechzig Jahr war, hier, arbeiten. Da gab's keine Ausnahme. Da gab's nix.

Immer arbeiten, immer,immer aufräumen.

Wenn eine alte Frau henn was gemacht, bissel gewaschen, henn sie weggenommen, ab! Kommt nicht in Frage, ihr kriegt Eure Wäsche geliefert, jedes halbe Jahr Wäsche geliefert haben, das war viel (lacht).Jedes halbe Jahr! Ich hab mich nicht daran gestört. Ich hab meine Strümpfe verschachert. Ich hab nur gesorgt, daß ich Brot krieg und futter....Hab mir nachher in die Holzschuh Stroh reingetan, damit ich warme Füße krieg. Lange Hose gekriegt, Sträflingsklamotten, da gab's keine Ausnahmen oder so:"Das paßt, welche Größe haben sie, 43?" Nix! So wie sie reinkamen, haben sie die Sachen empfangen gekriegt. Ob sie zu kurz oder zu groß, egal. Sie haben sie angezogen. In der Hose konnt ich mich zweimal umdrehen, das war günstig, hab ich sie unten zugebunden, das war auch schön warm. Da gab's keine Klassen, welche Schuhgröße, welche Hemdgröße, von wegen, so wie sie reinmarschierten, haben sie die Sache empfangen. Da waren immer 2,3,4 Mann, so zack,zack, auffangen, zack, immer nur so. Und wenn sie Pech hatten, haben sie gar nichts gekriegt. Das mußte schnell gehen. Wenn sie nichts gefangen haben, haben sie gar nichts gekriegt. Das mußte schnell gehen, da standen die Posten da. Los, schnell, schnell, schnell. Da hinten standen noch welche, noch ne längere Schlange.

Die Schuhe aufgeteilt, die Klotschen. Da gabs doch keine Unterwäsche, gabs doch nicht. Nur Sträflingsklamotten, ab bitteschön.

Wenn man abends so, oder Arbeitskommando, wenn man abends ins Lager rein, dann wurde erstmal abgezählt, ob die Leute alle da sind. Das war bei Sturm und Wetter. 4 Stunden mal stehenbleiben oder 5 Stunden. Die Herrschaften henn sich Zeit genommen, die SS. Da kam der Oberscharführer, die Zahl abgenommen. Bis das fertig war, 4 Stunden gestanden in der Kälte. Dann heißt das nachher, weggetreten. Dann sind wir langsam in die Baracken wieder rein, und es war immer noch kalt. Geregnet hats auch... kein Mantel nix. Da stand man da in den Baracken, kein Ofen nix. Da hast Du dich auf die Pritsche gelegt, da kamen die Wanzen, haben dich aufgefressen fast. Ins Stroh hab ich mich nicht hingelegt, das hat gekratzt, gejuckt im Gesicht, das war voll. Die haben doch nix gemacht in den Baracken, da sind die Ratten so rumgerannt. Die Ratten haben den Kindern an den Füßchen rumgeknabbert. Wenn da mal Kontrolle war, da kam der Oberscharführer."Achtung". Schnell

aus dem Bett gegangen, sofort hingestellt, guckte so, alles da, "Weitermachen"...

Im Stroh? Nie! Die Decke war nur so dünn, o jeh. Wenn nur eine Hoffnung hast: Raus! Wann kommen wir hier wieder raus? Bis zuletzt haben wir noch geschafft - Belsen-Bergen. Die Kraft zwischen haben wir noch gehabt. Die Kraft, solange haben wir ausgehalten, haben wir gedacht, jetzt hälste auch länger aus! Ist egal, kann kommen was will.

#### *Wie alt waren sie damals?*

16 Jahr. Wie ich reinkam 15, 17, wie ich wieder rauskam. Die Kraft muß ich auch noch haben, hab ich gedacht. Wir wußten ungefähr, aha, warum ist der Himmel so rot, da muß was nicht stimmen, da muß was nicht in Ordnung sein? Nachher kam der Ami (lacht), da sind wir gerettet.

#### *Was haben sie da empfunden?*

Au, wir haben gedacht, das sind deutsche Truppen, wir wußten nicht, wer das war? Wir wußten doch nichts vom Feind, da haben wir keine Ahnung gehabt. Bis nachher gesagt wurde: Deutschland hat nichts mehr zu sagen, ihr seid frei. Ihr könnt gehen. Wer nicht mehr gehen kann, der kann hierbleiben, der kann sich erholen.

Oh, haben wir gedacht, wer ist das? Das ist der Ami, Amerika, da ging der Jubel erst richtig los. Zuerst haben wir gedacht, das ist der Deutsche, ja, das Gefühl haben wir gedacht. Nachher waren wir soweit, jehh! Und da war der Jubel erst richtig rausgebrochen, die Amis da und erst mal geguckt. Aha, ob wir einen finden? Viele, da war ein Gedöhne. Und da kam immer Nachschub, hier, Essen, Weißbrote, immer Nachschub.

#### *Sind denn damals auch SS-Leute gefaßt worden?*

Ja, da sind welche geschnappt worden, aber Ältere. Die Hauptverbrecher waren schon weg. Da waren noch 4 Mann, die haben wir gut gekannt. Die haben uns immer, wenn wir Arbeitskommando waren, draußen, haben die uns

ihren Henkelmann gegeben, ein Butterbrot zugeschoben, erst mal geguckt, daß die Luft rein ist, daß kein anderer guckt. Das waren gute Menschen.

*War das erst 5 vor 12, als diese Wachen sich so verhielten?*

Nee, nee, das war immer so, wenn wir Außenkommando waren, waren die dabei, die älteren Leute. Wenn die gefrühstückt haben oder mittag, und wir nur diese Suppe bekamen, so kamen die vorbei, mitten im Gespräch: "Ich hab was für sie", so kamen die vorbei, mitten im Gespräch. Das ging ganz automatisch, die gingen spazieren, gingen sie auf ihr Arbeitskommando und er ging vorbei, der Posten, der alte Mann, SS: "Ich hab Ihnen was, komm nachher vorbei, ich laß das fallen." Fallen gelassen, in Papier, Butterbrote drin. Und wir gegessen, reingehauen, oh, reingehauen, rapp,rapp,rapp...haben wir geteilt, jedes Stückchen. Da gabs noch gute Menschen, der Alte. Aber die jüngeren, die waren schon weg.

Als der Ami reinkam, da wurden die gefangen. Was sie mit denen gemacht haben, weiß ich nicht, wo sie die hingbracht haben. Da ging alles drunter und drüber.

Und von da aus, bin ich da geblieben. Gegessen erstmal, schön gemütlich. Raus konnt ich ja nicht, ich war so schwach. Erst mal gedacht, bleib mal hier, hier hast du dein gutes Essen. Und dann ab nach dem Circus, so ein kleiner Circus. Da hast du nachts deine Unterkunft, der kommt ja auch überall hin, und die waren froh, daß sie Leute kriegen. So überall rumgefahren - bis Hagen. Und dann hierher. Damals ist doch kein Zug gefahren, ging doch nix. Von Hannover zu Fuß, das war viel zu weit.

*Treffen sich denn heute die überlebenden Sinti und Roma noch?*

Ja, die treffen sich noch, aber wo, das weiß ich nicht. Ich wohne schon jetzt 40 Jahr, 41 Jahr hier. Zeit vergeht. Die Sprache kenn ich nicht mehr, alles verlernt. Aber als Kind hab ich die Roma-Sprache noch gesprochen. Aber das ist schon fünfzig Jahre her. Aber jetzt bin ich hier und hier bleibe ich auch.

Was ich Schläge gekriegt hab, mein Leben...hier überall die Narben. Ich wunder mich, daß ich noch am Leben bin. Ich hab mehr Schläge gekriegt als

**Kreissonderhilfsausschuss**  
Kreis Ennepe-Ruhr Schwelm, 26. Oktober 1949.  
Aktenzeichen: IV c -  
An Herrn ~~XXXX~~  
Josef  
Gevelsberg  
Hagener - Strafe - ~~XXXX~~ Nr. ~~XXXX~~  
Gegen Post-Zustellungsurkunde

Betr.: Antrag auf Anerkennung als ~~XXXX~~ - rassistisch - ~~XXXX~~ durch das Naziregime Verfolgter.\*  
Bezug: Ziffer III der Anweisung der engl. Militärregierung (Zone/P 1 (45) 20) über zur Sonderhilfe berechnigte Personen in Verbindung mit dem zusammenfassenden Erlaß zur Durchführung und Ergänzung dieser Zonenanweisung des Sozialministers des Landes Nordrhein-Westfalen (III D) vom Oktober 1947.

Der Kreissonderhilfsausschuss hat Sie in seiner Sitzung vom 13. Okt. 1949 - nicht nach Ziffer B 1 c des vorgenannten Erlasses aufgrund der folgenden Tatsachen - ~~XXXX~~ durch das Naziregime Verfolgten anerkannt.  
~~XXXX~~ - als ~~XXXX~~ - rassistisch - ~~XXXX~~

Gründe: Sie wurden aus rassistischen Gründen (Zigeuner) am 10.3.1943 durch die Kriminalpolizei Gevelsberg festgenommen und abtransportiert. Nach Ihrer eidestattlichen Erklärung wurden Sie mit Ihren Eltern und Geschwistern in das Konzentrationslager Auschwitz überführt und später dem Konzentrationslager Buchenwald und dem Vernichtungslager Bergen-Belsen überwiesen, wo Sie durch die Amerikaner befreit wurden. Den genauen Tag der Befreiung können Sie nicht angeben, da Ihnen bei Ihrer Entlassung kein Entlassungsschein ausgehändigt wurde. Strafregisterauszug liegt vor und weist keine Verurteilungen auf. Durch die Art und auser der Verfolgung sind die Voraussetzungen zur Anerkennung nach Ziffer B-1-c der Richtlinien gegeben.

Bewiesen durch:  
1. Bescheinigung des Stadtdirektors - Einwohnermeldeamt - Gevelsberg vom 16.7.1949 über Ihre Festnahme am 10.3.1943 durch die Kriminalpolizei und Ihrem Abtransport.

x) bew.

Gegen diese Entscheidung können Sie binnen einer Frist von zwei Wochen nach Empfang dieses Bescheides Berufung beim Berufungsausschuß (Regierungspräsident) in Arnsberg - ~~XXXX~~ einlegen, die hierher einzureichen ist.

Eine Berufung wäre gehörig zu begründen und durch Beweise zu erhärten. Sie haben den vollen Beweis dafür zu erbringen, daß die Voraussetzungen für Ihre Anerkennung erfüllt sind.

Im allgemeinen genügen hierfür von Einzelpersonen ausgestellte Bescheinigungen nicht. Grundsätzlich werden nur Bescheinigungen von Organisationen im Bezirksmaßstab bewertet.

Wer wesentlich falsche Angaben macht, ist nach Artikel II der VO. I der Militärregierung und dem deutschen Strafrecht straffällig.

*[Signaturen]*  
Vorsitzender      Geschäftsführer

\*] Nichtzutreffendes streichen  
Bestellnummer 0470 (4 Blatt-Satz) Bescheid zur Anerkennung als politisch usw. durch das Naziregime Verfolgter  
Uemaldevordruck-Verlag Hagen (Westf.), (Postfach) II/1452  
Der gute Vordruck

Amtliche Anerkennung als rassistisch Verfolgter

Brot. Hier am Kopf, mit dem Gummiknüppel drauf, da hat das Blut gespritzt. Und am Hintern! Kriegen Sie mal 50 Stück auf den Hintern. Und dann gehen sie damit mal arbeiten. Oh, ich hab mir auf die Zähne gebissen, gedacht, wenn ich jetzt liegenbleibe, schlagen die mich tot. Da haben die nicht nach gefragt, mit dem Gewehrkolben oder gleich Genickschuß gegeben, weg, wiedersehen. Oder sagen wir mal: Kolonne marschieren, von hier bis da, und andere waren müde, können nicht mehr, umgefallen, nicht lange gefackelt, hoppla, zakk. Die sind liegengeblieben, nicht mehr aufgestanden. Nee, nee, ich hab Schläge gekriegt, hier die Narbe auf dem Kopf, sehen Sie

die? Ins Krankenhaus ging ich nicht, in die Baracke. Was mir da passiert, wußte ich genau. Da hab ich so eine kleine Flasche genommen, kaputtgeschlagen, so'n Rand ganz scharf gemacht und dann meinen Kollegen gesagt: Festhalten und aufschneiden. Ritsch, kam der Eiter raus, war schon gelb, das stank schon. Das haben wir selbst gemacht, auf die Zähne gebissen, ratsch, raus. Wenn ich ins Krankenhaus gekommen wäre, nimmer raus, wiedersehen. Dann habe ich so ein kleines Tuch, eigenen Urin drauf, und auf die Wunde gelegt. Nach ein paar Wochen war alles weg. In den Krankenbau, wer da reinkam...Da kam immer der Doktor "Krank, malad? Wer ist krank von Euch? Hände hoch. Raus." Der kam nicht mehr zurück, der kam nicht zurück. Da hab ich mich nicht getraut. Die sind wohl gegangen, aber zurück kamen die nicht mehr. Und der Platz, wo der leer war, da kam schon wieder der andere. Das ging einfach, da haben die nicht lange gefackelt.

*Wie geht es Ihnen heute, wenn Sie daran denken müssen, davon träumen müssen?*

Ja, sagen wir mal, die erste Zeit hab ich viel davon träumen müssen, aber jetzt nicht mehr. Jetzt hab ich gedacht: Was war, das muß du vergessen. Was war, war. Aber das kommt wieder. Ich wollte mal nach Auschwitz fahren, aber das tue ich nicht. Ich weiß genau, was für ein Block ich war, 7a. War eine lange Baracke. Wenn sie vorne reinkommen, geradeaus auf der linken Seite, 7a. Gibt 8a,9a,10a undsoweiter. Bis 20,bis 30. Da fahr ich nicht mehr runter, was soll ich da unten machen? Da haben sie Erinnerungen.

Sehen sie da die Todeswand, die Todesspirale, da. Wo die Leute hingerichtet worden sind in Auschwitz. Da sind sie immer hingerichtet worden, das ging schnell. Sofort hingerichtet, da gabs kein Widerwort. Ob du willst oder nicht. Der Mund wurde zugeklebt, fertig. Und dann ab an die Wand und dann hast dich rumgedreht Und dann haben sie geballert Daneben stand schon die Karre, drauf, und der nächste stand auch schon da. So ging das.

## *Nachbemerkung*

Durch die Angaben von Herrn Josef J. waren weitere Recherchen zum Schicksal der Gevelsberger Roma und Sinti möglich:

Nach dem 27.Juni 1957 wurden vom Amtsgericht Schwelm folgende Familienmitglieder für tot erklärt (Aktenzeichen 5 II 17-23/57):

- die Mutter, die Händlerin Friederika J., geb. am 2.3.1900 in Siegelsbach bei Sinsheim
- den Bruder Julius J., geb. am 20.7.1931 in Bittgard
- die Schwester Luise J., geb. am 20.4.1933 in Broselsheim
- die Schwester Josefa J., geb. am 29.9.1936 in Neuenley
- die Schwester Christina J., geb. am 2.9.1929 in Gaubüttelbrunn
- den Bruder Heinrich J., geb. am 16.8.1938 in Giessen
- den Bruder Stephan J., geb. am 25.12.1927 in Borkrumbach

Aus den Unterlagen der Gedenkstätte Auschwitz geht hervor:

Josef J., geb. am 24.10.1900 in Reichenbach, Beruf: Arbeiter gest.20.12.1943  
KL Au.

Josef J., geb. am 17.11.1926 in Hirschhorn,  
Häftlingskennzeichnung Z(igeuner),  
Nationalität:D(eutsches) R(eich),  
am 17.04.1944 vom KL Au.ins KL Buchenwald überstellt

Josefa J., Häftlingsnummer Z-2925

figuriert am 9.12.1943 im H.K.B.(Häftlingskrankenbau)  
des Zigeuner-Lagers in Birkenau B.II.e

[Die Nummer Z-2925 wurde am 13.03.1943 vergeben. An diesem Tag traf ein Transport mit Zigeunern aus dem Reichsgebiet ein. 640 Männer u. Jungen erhielten die Nummern Z-2200 bis Z-2839 und 713 Frauen u. Mädchen die Nummern Z-2480 bis Z-3192. (Es gab getrennte Nummernreihen für Männer u. für Frauen.) Vgl. Danuta Czech: Das Kalendarium des KL Au. Reinbek bei Hamburg 1989. Seite 440]  
dieselbe Z-2925 wie oben (H.K.B.,B.II.e)

am 17.11.1943

dieselbe am 11.10.1943

Julius J., Häftlingsnummer Z-2611, auch am 13.03.1943 nach Au.

auch H.K.B. B.II.e:am 13.01.1944

Christine J.,geb.2.09.1929

Häftlingsnummer Z-2927, vom 9.08.43 bis 4.09.43 im

H.K.B. B.II.e. Akten des SS-Hygieneinstituts: am

8.08.43 im KL Birkenau; am 17.08.43 im H.K.B. B.II.e;

am 11.08.1943 in Kl Au (ungenau).

Quelle: Schreiben von Jan Krebs von der "Aktion Sühnezeichen" vom 12.06.1990. Herr Krebs arbeitet in der Gedenkstätte Auschwitz - Panstwowe Muzeum w Oswiecimin, ul. Wiezniow Oswiecicimia, Pl - 32 - 603 Oswiecim.

## *Von Gevelsberg nach Auschwitz*

### *Das Schicksal der Roma-Familien vom Stütting*

von Rolf Kappel und Jörg Prostka

Vor vier Jahren erfuhren wir von einem Überlebenden die Geschichte der Gevelsberger Roma-Familien. Er war der einzige Verfolgte, der nach Gevelsberg zurückkehrte. Als siebzehnjähriger hatte er die Todeskammern in Auschwitz gesehen, fast seine ganze Familie und alle Freunde verloren.

So erfuhren wir, daß rund 40 Menschen im März 1943 von Gevelsberg nach Auschwitz deportiert wurden. Zahlen und Nummern sind jedoch blasse Zeitzeugen. Jetzt 1994 teilte das staatliche Museum Auschwitz mit, wer sich hinter dieser Zahl verbarg. Die SS hatte im Vernichtungslager genau Buch führen lassen. So werden aus den Nummern, wie sie in den Listen geführt wurden, wieder Menschen.

Vor allem kleine Menschen, Kinder: Robert war erst fünf Monate alt - als Häftling Z-2187 starb er elf Tage, nachdem die Familie im sogenannten "Zigeunerfamilienlager" angekommen war.

Die Jüngsten starben unter diesen Bedingungen als erste. Die kleine Anna Winterstein überlebte ihren vierten Geburtstag nur um einem Monat - nach sechs Wochen Lager war sie tot. Die 13jährige Christina lebte ein Jahr in diesem Lager, in dem Überleben nicht vorgesehen war. Das Mädchen wurde vom SS-Hygieneinstitut zu Untersuchungen in den Häftlingskrankenbau überführt - ebenso wie die siebenjährige Josefa und der elfjährige Julius. Ab Mai 1943 hieß der Kommandant des Häftlingskrankenbau SS-Hauptscharführer Josef Mengele.

Als schließlich alle Kinder tot waren, starben auch die Eltern. Die letzten bei der Liquidierung des "Zigeunerfamilienlagers" in der Nacht vom 2. zum 3. August 1944. Drei Jugendliche aus Gevelsberg überlebten das Vernichtungslager - sie wurden als junge kräftige Männer in andere Konzentrationslager geschickt, um dort der Rüstungsindustrie als Arbeitssklaven zu dienen. In dem unterirdischen KZ Dora-Mittelbau war er beteiligt an der Produktion von Hitlers angeblichen Wunderwaffen. Die Lager Buchenwald und schließlich Bergen-Belsen waren weitere Stationen. Die Befreiung erlebte er dort im Mai 1945 durch die ameri-

kanische Armee: "Wenn du zum ersten Mal ein Laib Brot in der Hand hast, bist du der glücklichste Mensch der Erde". Sein Bruder starb erst nach der Befreiung in Bergen-Belsen - sein Organismus verkräftete die ersten richtigen Mahlzeiten nicht.

Gab es vor der Deportation glücklichere Tage? Wie sah das Leben der Roma auf dem Stüting aus?

Der Stüting war schon in früheren Zeiten ein Lagerplatz gewesen, an dem die Roma mit ihren Wagen Station machten. Die Lage zwischen den Gemeinden Gevelsberg, Schwelm und Milspe wird wohl einer der Gründe gewesen sein.

Eine Zeitzeugin vom Stüting erinnert sich: "Ich bin Jahrgang 1929 und habe sehr viel Kontakt mit den Kindern der Roma, damals nannte man die ja Zigeuner, gehabt. Der Kontakt war super, da gab es nichts. (...) Mit Ausnahme der Mütter arbeiteten die Roma-Familien bei Adloff an der Rosendahler Straße. Zuerst wurden dort Schneebeesen und Hampelmänner in Heimarbeit gemacht, die Zigeuner waren die ersten 'festen' Arbeiter bei Adloff. Wir hörten sie morgens früh, wenn sie zur Arbeit gingen, dann unterhielten sie sich in ihrer Sprache. Der Mittelweg war ja damals nur ein Trampelpfad. Später war Adloff die größte Spielwarenfabrik in Westdeutschland. Mit uns sprachen sie [die Roma, Anm. d. Aut.] aber Deutsch, untereinander sprachen sie in ihrer Sprache.

Wir haben als Kinder so gerne mit denen gespielt. Wir haben da keinen Unterschied gemacht. Zu meiner Schwester haben mal sonntags Spaziergänger gesagt: 'Kuck mal, das ist ein Zigeunerkind...!', daraufhin hat eine geantwortet: 'Das stimmt nicht, zufällig weiß ich, daß das eine Tochter von Götzen Ernst ist.' Das war so interessant da oben: Feuer, Musik, gesungen wurde da und getanzt. An Musikinstrumenten hatten sie Gitarren, so eine Art Balalaika, Trommeln, auf dem Kamm mit Butterbrotpapier haben sie auch geblasen. Viele Wagen waren das nicht, drei oder vier, wie zu einer Wagenburg gestellt, wie man das in den Cowboyfilmen sieht. Die Bäume, unter denen sie gelebt haben, stehen heute noch. Wir haben immer fürchterlich nach Rauch gestunken, wenn wir nach Hause kamen. Unsere Mutter sagte immer: 'Ihr seid schon halbe Zigeuner.'

Die Frauen hier, die hatten keine Zeit, die Wäsche abzuhängen, wenn die Roma hier vorbeikamen. Es hat aber auch nie ein Stück gefehlt! Die haben jede

Stange Porree bezahlt oder auch das Wasser. Das war so: Montags war der Wasserdruck auf dem Stüting zu gering, da haben die hier eimerweise das Wasser und mit zwei Pfennig pro Eimer bezahlt. Und die haben viel Wasser geschleppt, die waren sauber. Nein, geklaut haben hier andere, jedenfalls keine Zigeuner "

Doch das Nazi-Regime verfolgte in seinem rassistischen Wahn die Roma. Entscheidender Einschnitt in das Leben der Roma war der Erlaß Himmlers vom Dezember 1938. Die Maßnahmen des Erlasses blieben kein Geheimnis: Über den Weihnachtsgrüßen an die Leser titelte die "Gevelsberger Zeitung" am 24.12.1938: "Energische Bekämpfung der Zigeunerplage in und um Gevelsberg". Die Polizei in Gevelsberg hatte alle Personen zu erfassen, die äußerlich oder nach Sitten und Gebräuchen Roma ähnelten - ob sie welche waren oder nicht.

Weitere Maßnahmen waren:

- Weitergabe der Informationen an das Reichs-Kriminalpolizeiamt,
- Verpflichtung zur rassenbiologischen Untersuchung aller Roma,
- Anweisung fester Lagerplätze und Lagerzeiten durch die Gevelsberger Polizei,
- ständige Überwachung durch die Polizei.

Der Artikel schließt ab: "Wir alle wissen, daß die Zigeuner eine Landplage sind. Es ist durchweg ein arbeitsscheues Volk, das von Bettelei und Diebstahl lebt. Derartige Menschen müssen beobachtet werden und wir sind gewiß, daß unsere Ortspolizeibehörde und unsere Polizei-Vollzugsbeamten alles tun werden, um die Zigeunerplage wirksam zu bekämpfen." Damit wurden diese Menschen endgültig kriminalisiert - oft genug waren sie es vorher schon durch Vorurteile in der deutschen Bevölkerung.

Kontakt gab es wenig - nur die Kinder spielten gerne dort am Stüting. Aber eines wissen Nachbarn zu berichten: Irgendwann sind die Zigeuner abgeholt worden.

Das Irgendwann begann bereits 1941 Einzelne Frauen und Mütter wurden verhaftet und in das Frauen-KZ Ravensbrück eingewiesen. Klementine Laubinger hieß eine der Frauen, sie mußte ihre drei Kinder bei ihrer Mutter zurücklassen. Der Vorwand für ihre Verhaftung lautete: "asozial". Im Juni 1942 begann der Leidensweg für die gesamte Familie Laubinger-Brand. Sie lebten in einem

kleinen Camp am Breitenfeld (Rosendahler Straße 37a) Die zehn Personen kamen zunächst in ein Bochumer Gefängnis, dann in ein KZ. Klementine Laubinger wartete 1945 vergeblich auf Lebenszeichen ihrer neun Familienmitglieder.

Maria Winter ist 1942 verhaftet und ins KZ Ravensbrück gebracht worden. Dort erhielt sie Nachricht von ihrem Vater, der am Stüting lebte: Alle kämen jetzt fort, wohin wüßte man nicht, schrieb er.

Am 10. März 1943 bestätigten sich seine Vermutungen. Von dieser größte Deportation ist der Ablauf bekannt: Der Gevelsberger Schutzpolizeimeister Wallbruch und die Kriminalsekretäre Stemman und Risse leiteten die Aktion. Ihnen zur Seite standen 20 Gevelsberger SA-Männer, die vom Kriegsdienst freigestellt waren. Sie praktizierten das zu Hause, was ihre Altersgenossen in ganz Europa exekutierten. Dieses große Aufgebot umstellte den Stüting, trieb die Menschen aus ihren Wohnwagen und führte sie in die Lindengraben-Schule (heute Musikschule). Zurück blieben einige Haushaltsgeräte, Wohnwagen und ein Orchestrionwagen.

Leibesvisitationen wurden vorgenommen. Ausweispapiere, Lebensmittelkarten und Wertsachen kamen "in Verwahr". Alles hielt eine Schreibkraft penibel in Protokollen fest. Sie war extra zu diesem Zweck herbeigeholt worden.

Die Prozedur nahm längere Zeit in Anspruch, so daß der Arbeitgeber Adloff die Verhaftungen bemerkte und versuchte, 'seine' Familien aus dem Transport zu holen. Ein Uniformierter lehnte dies ab. Karl Adloff machte auf dem Absatz kehrt, "organisierte" in einem nahegelegenen Geschäft Lebensmittel ("Wer Spielzeug hat, hat auch was zu essen", so eine Zeitzeugin) und fuhr hinter dem Transport her.

Auf dem offenen Lkw eines hiesigen Kohlenhändlers sind die Roma nach Bochum gebracht worden, wo bereits der Zug nach Auschwitz wartete. Im Gevelsberger Meldeamt trug man in die Karteikarten der Verhafteten ein: "Unbekannt wohin verzogen". Karl Adloff konnte beobachten, wie die Familien "wie Vieh" verladen wurden. Er konnte ihnen das Essen noch zustecken. Außer dieser Reaktion ist keine Anteilnahme aus der Bevölkerung bekannt.

Am 13. März traf der Transport in Auschwitz ein. 640 Jungen und Männer sowie 713 Frauen und Mädchen erhielten eine Nummer, sie wurde ihnen zusammen mit einem "Z" (wie Zigeuner) auf den Unterarm tätowiert.

Nach der Befreiung 1945 verurteilten die Gerichte nur einige der Täter aus

Auschwitz. Die Helfer und Zutreiber aus Gevelsberg blieben unbehelligt. Lediglich ein Polizeiwachtmeister wurde aus dem Dienst entlassen, er fand aber rasch eine neue Position bei einer Schwelmer Brauerei, die sich der Reputation eines ehemaligen Polizisten bediente.

Ähnlich den Verwaltungs- und Polizeiakten über jüdische GevelsbergerInnen sind die offiziellen Unterlagen über "Zigeuner" seit Jahren, wenn nicht seit Jahrzehnten, aus dem Stadtarchiv verschwunden.

Die Verfasser hoffen, daß das Schicksal der Roma vom Stüting nach fünf Jahrzehnten endlich von der Stadt Gevelsberg eine Würdigung erfährt.

### Anhang

Dem Rassenwahn zum Opfer fielen folgende Kinder und Jugendliche aus Gevelsberg:

Albert Winter, fünf Monate, gestorben 1.4.1943; Heinrich Bamberger, drei Jahre, gestorben 23. ? 1943; Julius Ba(u)mberger, anderthalb Jahre, gestorben 30.4.1943; Robert Ba(u)mberger, fünf Monate, gestorben 23.3.1943; Sonia Winterstein, anderthalb Jahre, gestorben 1943; Anna Winterstein-Laubinger, drei Jahre, gestorben 29.4.1943; Marie Wagner, drei Jahre, gestorben 31.10.1943; Zensa Wagner, sechs Jahre, gestorben 1943; Christl Wagner, 15 Monate, gestorben 1943; Rauscheli ?, zwölf Jahre, gestorben; Luisa Junker, neun Jahre, gestorben 1943; Hugo Winter, zehn Jahre, gestorben 23.12.1943; Heinrich Junker, vier Jahre, gestorben 14.5.1943; Christina Junker, 13 Jahre, gestorben 16.3.1944; Franz Winter, 14 Jahre, gestorben; Friedrich Winter, elf Jahre, gestorben; Julius Junker, elf Jahre, gestorben 1944; Mecca ???, gestorben; Josefa Junker, sieben Jahre, gestorben; Stephan Junker, 15 Jahre, gestorben 7.2.1944; Tulpa ???, 16 Jahre, gestorben; Rudolf Kreutzer, zwei Jahre, gestorben 11.9.1943; Hugo Winter, 17 Jahre, gestorben; Klara Winter, 16 Jahre, gestorben; Maiblume ?, 21 Jahre, gestorben; Julius Bamberger, 21 Jahre, gestorben 4.7.1944; Helmut Laubinger, dreieinhalb Jahre, gestorben Ende 1944; Ludwig Bern, fünf Jahre, gestorben; Hubert Bern, drei Jahre, gestorben; Berthold Brand, 16 Jahre, gestorben; Therese Brand, zwölf Jahre, gestorben; Barbara Brand, 14 Jahre, gestorben; Robert Steinbach, drei Jahre, gestorben.

# antifaschistischer arbeitskreis gevelsberg

---

c/o Scherffig, Im Hölterfeld 5, 58285 Gevelsberg, Tel.: 02332-4713

Kontakt: Jugendamt der Stadt Gevelsberg, Tel.: 02332-71201

Konto: A.Schmoll - Antifa, KtoNr. 1388 Stadtpsarkasse Gevelsberg BLZ 454 500 50



Diese Broschüre entstand mit freundlicher Unterstützung der IG Metall, Gevelsberg  
Preis: 3 DM